

Evangelische Kirche und Pfarrhaus in Strümpfelbrunn – ein Gruppenbau aus der Zeit des 1. Weltkrieges

Ute Fahrbach-Dreher



■ 1 Evangelische Kirche in Waldbrunn-Strümpfelbrunn.

Im Jahr 1995 konnte die Sanierung von Kirche und Pfarrhaus in Waldbrunn-Strümpfelbrunn im Neckar-Odenwald-Kreis glücklich abgeschlossen werden. Mit den Arbeiten war im Jahr 1978 begonnen worden. Wegen mangelnder finanzieller Mittel zogen sich die Arbeiten so lange hin. Da die Renovierung des Innenraumes erst am Schluß vorgenommen wurde, war genügend Zeit, um bei der Kirchengemeinde den Wunsch nach der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes reifen zu lassen.

Strümpfelbrunn liegt südlich des Katzenbuckels, der höchsten Erhebung des Odenwaldes. Die Landschaft trägt den schönen und bezeichnenden Namen Winterhauch, ein sanft hügeliges Hochplateau mit weiten Wiesenflächen. Strümpfelbrunn ist dort das größte Dorf und verdankt seine Bedeutung, neben seiner vergleichsweise günstigen Verkehrslage, sicher auch der Tatsache, daß es der Hauptort eines Kirchspiels war. Ursprünglich gehörten dazu noch Weisbach,

Mülben, Friedrichsdorf, Waldkatzenbach und Oberdielbach sowie das untergegangene Ferdinandsdorf. Zusammen mit dem kirchlich selbständigen Schollbrunn sind die Dörfer des Winterhauchs seit 1973 zur Gemeinde Waldbrunn zusammengeschlossen.

Planungsgeschichte

Strümpfelbrunn war nach der Reformation zunächst lutherisch, dann unter Kurpfalz reformiert. Als Graf von Wieser Ende des 17. Jahrhunderts die Herrschaft erhielt, setzte er einen katholischen Pfarrer ein. Bei der pfälzischen Kirchenteilung von 1707 bekamen die Katholiken die Kirche und alle Einkünfte, die Reformierten gingen leer aus. Erst 1746 wurde eine Kirche gebaut, die Ende des 19. Jahrhunderts in so schlechtem Zustand war, daß man sich mit einem Neubau befaßte. Auch das evangelische Pfarrhaus, ein 100 Jahre altes, ehemaliges Bauernhaus, genügte den Anforderungen nicht mehr. Die ständigen Reparaturkosten für dieses Gebäude

verschlangen die geringen Einnahmen aus der Kirchensteuer.

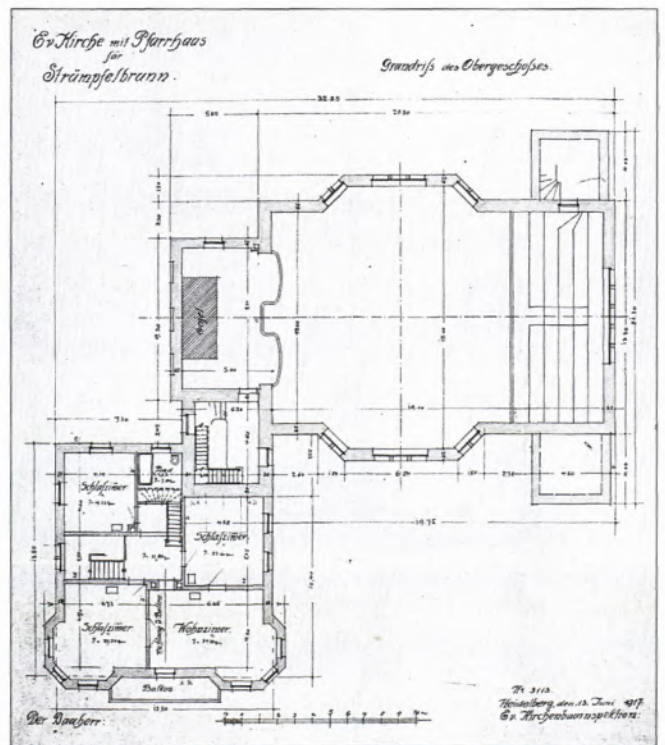
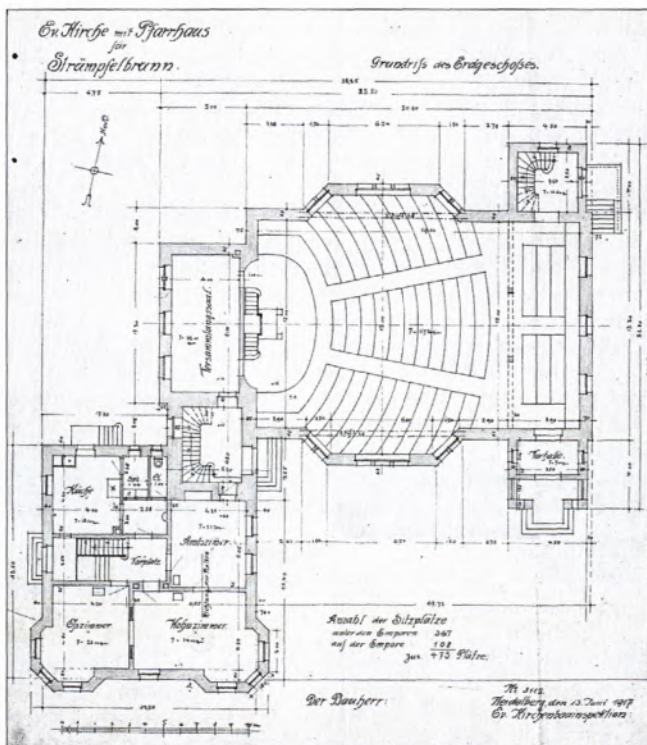
Im November 1912 wurde die Bitte vom Kirchengemeinderat an den Oberkirchenrat in Karlsruhe gerichtet: „die Kirche in Strümpfelbrunn ist überaus dürftig und unwürdig (...) Die frühere ev., jetzt kath. Kirche, wurde in neuester Zeit vollständig umgebaut und vergrößert, steht auf erhabenem Platze und ist eine der schönsten Kirchen in der ganzen weiteren Umgebung. Die kath. Gemeinde wurde dazu von überall her nam. auch von den kath. Vereinen und endl. (von S.) K. H. d. Großherzog mit reichlichen Geldmitteln unterstützt. Ebenso ist das kath. Pfarrhaus ein ganz neuer, dazu passender Bau.“

Zwei wichtige Gesichtspunkte wurden in diesem Schreiben angesprochen. Erstens das als Konkurrenz empfundene katholische Kirchengebäude, dem man unbedingt einen eigenen Kirchenbau entgegensetzen wollte. Dieser Aspekt spielte bei dem ganzen Bauvorhaben eine zentrale Rolle, zog sich wie ein roter Faden durch die ganzen Verhandlungen und beeinflusste die Planung bis ins Detail. Zweitens wurde auf das Pfarrhaus hingewiesen, was schließlich zu dem seltenen Gruppenbau von Kirche und Pfarrhaus führte.

Die Notwendigkeit des Vorhabens stand beim Oberkirchenrat außer Zweifel, denn schon zweieinhalb Wochen später beauftragte er die Kirchenbauinspektion in Heidelberg,

das Gesuch zu beurteilen und zu berechnen. Mitte Januar 1913 berichtete die Kirchenbauinspektion, daß sich die beiden Plätze an der Mudauer Landstraße besonders zum Bau der „Gebäudegruppe“ eigneten. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt war der Beschluß gefaßt, Kirche und Pfarrhaus aneinander zu bauen. Diese Entscheidung muß in Gesprächen zwischen allen Beteiligten gefällt worden sein, denn über die Frage Gruppenbau oder Einzelbauten findet sich kein Niederschlag in den Akten. Die Bauinspektion legte dem Oberkirchenrat eine, gegebenenfalls noch zu ändernde, Projektskizze vor und bat um Entscheidung. „Jedenfalls soll die Baugruppe in ihrer äußeren Erscheinung dem ländlichen Charakter des Ortsbildes angemessen sich eingliedern und haben wir deshalb im Hinblick auf die ziemlich anspruchsvoll als Kuppelbau ausgeführte neue katholische Kirche die äußere Ausgestaltung der evangelischen Kirche in einer ganz schlichten Spitzbogenarchitektur gehalten, an welche die Durcharbeitung der Pfarrhausfassaden angemessen sich anschließen soll.“ Weiter wurde im Schreiben die Notwendigkeit eines Konfirmandensaales erläutert, der auch für sonstige Gemeindeveranstaltungen genutzt werden könne. Dieser Konfirmandensaal war zwischen Kirche und Pfarrhaus gesetzt und sollte beide Bauten architektonisch verbinden. Unterzeichnet sind die Entwürfe von Hermann Behagel, dem Leiter der Evangelischen Kirchenbauinspektion in Heidelberg (vgl. Abb. 9–11).

■ 2 u. 3 Ausgeführter Entwurf von Emil Döring, 1913.



Die Urteile über den Entwurf waren deutlich ablehnend. Der Oberkirchenrat vermißte gerade die Anpassung an die landschaftlichen Gegebenheiten und kritisierte die hohen Kosten. Der hohe, spitze Turm wirke bei den bescheidenen Abmessungen des Baus dürrig und beeinträchtige den Gesamteindruck. Er sollte eine kürzere und massigere Form, eventuell ein Satteldach, erhalten. „Damit würde wohl auch die als Erfordernis empfundene Anpassung an die ländliche Bauweise und an das Landschaftsbild noch besser verwirklicht und zugleich dem Bauwerk, besonders beim Verzicht auf die vollständig symmetrische Durchführung, noch mehr eigenartiges Gepräge gegeben werden.“

Die Kirchengemeinde wollte den Turm nicht verkürzen, wie es der Oberkirchenrat vorschlug, weil sonst die damaligen Filialgemeinden Weisbach und Mülden das Geläute nicht mehr hören würden. Außerdem sollte man Kirchen in Bergesgegenden von weither sehen. Allerdings sah auch die Gemeinde die Gefahr, daß der Turm im Verhältnis zum Langhaus zu dürrig sein würde, und machte den Vorschlag, den Turm auf den Konfirmandensaal zu setzen: „weil dadurch bei künstlerischem Aufbau die den Turm stützende Masse vergrößert wird, was nam. im Hinblick auf den imposanten Bau der kath. Kirche erstrebenswert wäre.“ Deutlich sind bei allen Überlegungen der ständige Blick auf das katholische Kirchengebäude und die erstaunlich genauen Vorstellungen der Kirchengemeinde über ihren Neubau. Möglicherweise steht der damalige Pfarrer Sturm hinter den gewandten Formulierungen und den modernen Anschauungen.

Im August 1913 meldete sich die Bevölkerung von Weisbach zu Wort. Sie forderte beim Oberkirchenrat den Bau einer eigenen Kirche und bat um einen Teil der für Strümpfelbrunn vorgesehenen Gelder. In bewegten Worten schilderten sie den vier Kilometer langen steilen Weg nach Strümpfelbrunn und die besonderen Erschwernisse zur Winterszeit. Der lang dauernde Streit endete damit, daß den Weisbachern ein Kirchenneubau abgeschlagen wurde; er erfolgte erst 1954. Der Bauplatz am südlichen Ortsrand von Strümpfelbrunn wurde jedenfalls mit Rücksicht auf den südlich gelegenen Filialort Weisbach ausgewählt.

Im Dezember 1913 stellte Emil Döring von der Kirchenbauinspektion in Heidelberg dem Oberkirchenrat einen Neubautentwurf vor. Das Projekt paßte nach der Einschätzung des Archi-

tekten besser auf den Bauplatz. „Kirche und Pfarrhaus sind so zusammengebaut, daß die Kirche das Pfarrhaus gegen die rauhen Nordwinde ... schützt und so daß der Turm mitten aus der Baugruppe herauswächst.“ Es sollten möglichst viele Sitzplätze für wenig Geld untergebracht werden. Döring wählte deshalb das breite Langhaus und verzichtete auf die für evangelische Kirchen typischen Seitenemporen. Durch die radiale Gruppierung des Gestühls wollte er eine gute Sicht auf Altar und Kanzel gewährleisten. Das Äußere des Gebäudes wurde als Putzbau mit Architekturteilen aus Haustein und Ziegeldach beschrieben. Im März 1914 wurde die endgültige, gegenüber dem Vorentwurf nochmals kostenreduzierte, Planung vorgelegt. Beispielsweise waren grünglasierte Ziegel für den Turm und eine Turmuhr vorgesehen, die bei der Ausführung eingespart wurden.

Bau- und Instandsetzungsgeschichte

Die Bauarbeiten begannen gleichzeitig mit dem 1. Weltkrieg. Der Baufortschritt verzögerte sich durch die Einberufung von Arbeitern, den Ausfall ganzer Betriebe und den Mangel an Baumaterial. Trotzdem konnte das Pfarrhaus im August 1915 bezogen werden. Im September 1916 war die Kirche bis auf Orgel und Geläut fertiggestellt.

Ziemlich umfangreich sind die Aussagen der Akten über die Bauausführung. Von Interesse für uns ist beim Außenbau der Putz. Er wurde als gestockter Terranova-Verputz über einem Untergrund aus Kalkmörtel beschrieben. An anderer Stelle bezeichnete ihn der Architekt als rauhen Kellenwurf. Dem teuren Terranova-Verputz wurde eine wasserabweisende Oberfläche und eine größere Haltbarkeit bei der rauhen Witterung zugesprochen. Die Farbe des Putzes wurde vom Architekt als silbergrau beschrieben.

Das Innere präsentiert sich heute wieder in einem Zustand, der dem der Bauzeit nahekommt. Ursprünglich standen Taufstein, Altar, Kanzel, Christusfigur und Orgel in einer Achse. Die Christusfigur wurde vom Atelier für Kirchenausstattungen Gebrüder Marmon in Sigmaringen geliefert. Sie ist nach der des segnenden Christus von Berthel Thorwaldsen geschaffen, die zur damaligen Zeit in der protestantischen Welt überaus beliebt war und in vielen Variationen zu finden ist. Christusfigur und Taufstein sind Stiftungen von zwei Gemeindegliedern für ihre fallenen Söhne. Die Orgel der Firma Steinmeyer aus

Öttingen ist erhalten und ein seltenes Beispiel für Instrumente dieser Zeit.

Neben dem Gestühl und den anderen Holzarbeiten wird der Haupteindruck des Gebäudes von der Ausmalung und den Glasfenstern bestimmt. Ursprünglich waren im Voranschlag einfache Glasfenster vorgesehen. Döring versuchte aber im Laufe der Bauarbeiten doch figürliche Darstellungen durchzusetzen und wandte sich zunächst an den Karlsruher Glasmaler Hans Drinneberg. Er bat ihn in einem ausführlichen Schreiben um Entwürfe und Kostenvoranschläge. „Alle Verglasungen sollen möglichst hell und licht gehalten werden, damit die Kirche lichtdurchflutet wirkt.“ Interessanterweise schrieb Döring nichts über die Inhalte der Glasmalerei. Im mit Abstand längsten Schreiben, das sich in den Akten findet, schilderte Döring daraufhin dem Oberkirchenrat die Notwendigkeit von figürlichen Darstellungen. Für die großen Fenster im Schiff schlug Döring Gruppenbilder vor: „Luther auf dem Reichstag zu Worms“ und „Melanchthon, die Bibel erklärend“ oder das „Abendmahl und die Bergpredigt“, für die kleinen Fenster kämen Medaillonbilder von Fürsten oder Reformatoren in Frage. Um Kosten zu sparen, müßten bereits ausgeführte Entwürfe anderer Kirchen verwendet werden. Die Ausmalung der Kirche sollte sich den Fenstern anpassen.

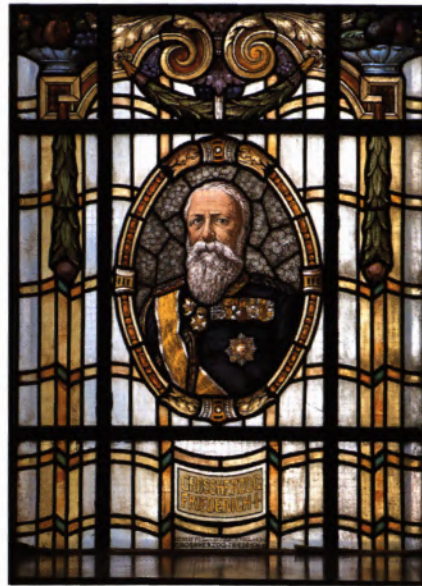
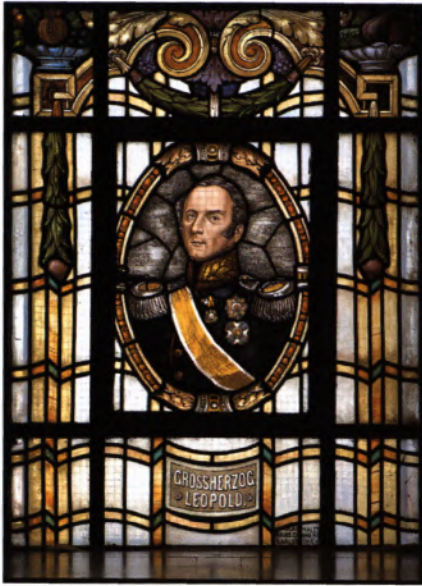
Döring konnte seine ehrgeizigen Pläne jedoch nicht durchsetzen. Die Fenster erhielten eine ornamentale Verglasung von der Firma Meysen aus Heidelberg. Lediglich die kleinen Fenster unter der Empore schmückten Darstellungen aus dem badischen Herrscherhaus und wurden vom Großherzog, dem Patronatsherr, selbst bezahlt. Diese Fenster entwarf Drinneberg in enger Absprache mit den großherzoglichen Behörden, die viel Wert auf Portraitähnlichkeit und korrekte Uniformen und Orden legten. Die Fenster sind unverändert erhalten.

Mit der Ausmalung wurde das Heidelberger Maler- und Anstreichergeschäft Martin Götzelmann beauftragt. Leider schweigen die Quellen darüber, wer die Art der Ausmalung festlegte. Von Döring gibt es nur die Aussage, daß die schlichte Architektur durch die feine, farbige Behandlung gehoben werden könne. Original ist die raue Putzstruktur des Gewölbes, die er in den Unterlagen als „Knollenwurf“ bezeichnete. Das Gewölbe ist nicht massiv, sondern eine Konstruktion aus Eisenträgern und Rabitzmatten.

Im Turm hängen die originalen Gußstahlglocken. Die Kirchengemeinde

- 4 Blick von der Empore.
- 5 Kirchenschiff und Empore.
- 6 Orgelepore.





■ 7 u. 8 Glasfenster unter der Empore von Hans Drinneberg, Karlsruhe, 1917: Großherzog Leopold (1830–1852) und Großherzog Friedrich I. (1856–1907).

hatte größere Glocken als genehmigt angeschafft, sehr zum Ärger der Kirchenbehörden. Grund dafür war das Geläut der Katholiken, dem man unbedingt nacheifern wollte.

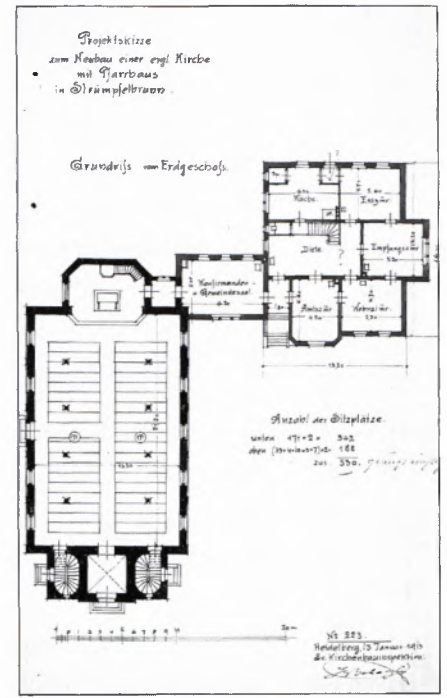
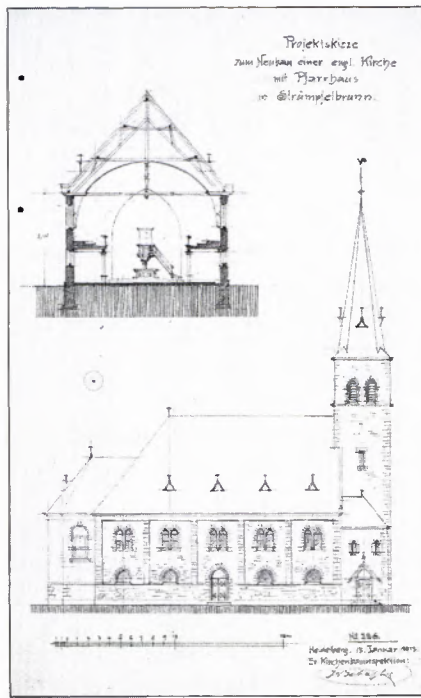
Die Kirche wurde am 25. März 1917 mit einer betont schlichten Feier eingeweiht, da die meisten Männer im Krieg waren, und sich ein Jubelfest von selbst verbot. Schon bald danach häuften sich die Klagen über Bauschäden. Im Holzwerk der Innenausstattung gab es Pilzbefall wegen schlechten Materials. Die Dachdeckung war undicht, so daß es besonders in den Raum über der Orgel hineinschneite. Der neue Pfarrer Heinsius informierte regelmäßig den Oberkirchenrat über die Höhe von Schnee und Schmelzwasser. Der Spitzenwert lag bei unvorstellbaren 75 cm Schnee im Dachstuhl! Von den Kirchenbehörden kam zunächst keine Hilfe, lediglich der Hinweis, den Schnee von Hand herauszuschaffen, „am besten durch junge Mädchen, die beim Begehen des Gewölbes keine so große Belastung ausüben als Erwachsene und die auch besser in die Ecken und Winkel schlüpfen können.“ Erst 1920 stellte ein Sachverständiger technische Mängel beim Bau fest, die dann behoben wurden.

1957 wurde die Kirche zum ersten Mal saniert. Man änderte den Außenputz, im Inneren rückte man Kanzel und Taufstein an die Seiten und überdeckte die originale Ausmalung, die aus Leimkaseinfarbe bestand. Dieses Material erwies sich als äußerst dauerhaft, denn es ließ sich weder abwaschen, abkratzen noch übermalen. So überstrich man alles mit einem Fixativ und konnte dadurch die starken Farben wenigstens einigermaßen überdecken.

Bei der zweiten Renovierung, die sich von 1978 mit Unterbrechungen bis 1995 hinzog, wurde zunächst der Außenputz in einem gelben Farbton gestrichen. Im ursprünglichen Silbergrau dürfte die Gebäudegruppe strenger, aber auch eleganter gewirkt haben. Bereits damals wurde die Ausstattung des Altarraums wieder in den alten Zustand versetzt. Seine Wände wurden ähnlich dem Originalzustand neu übermalt. Die Restaurierungsarbeiten mußten aus Geldmangel unterbrochen werden.

Erst von 1992 an wurden die Wände restauratorisch untersucht und anschließend freigelegt. Durch die Fixierung der originalen Malerei in den 50er Jahren konnte die Übertünchung relativ problemlos abgenommen werden. Allerdings haben sich die Farbtöne durch die Fixierung sehr verändert, sie sind jetzt matt und dunkel im Vergleich zu früher. In den Gewölbekalotten über den großen Fenstern gab es große Wasserflecken, die retuschiert werden mußten. Ebenso wurden die schwarzen Konturstriche der Deckenmalerei nachgezeichnet.

Bei der evangelischen Kirche von Strümpfelbrunn ist die Summe erhaltener Originalsubstanz ein seltener Glücksfall, der die wenigen Verluste fast vergessen läßt. In diesem Zusammenhang ist auf kleine Details hinzuweisen. So haben die Kirchenbänke noch ihre alten Oberflächen und wurden nicht neu lackiert. Die Tafeln zur Erinnerung an die Kriegstoten wurden nicht abgehängt, der alte Liedanzeiger ist noch an Ort und Stelle. Wünschenswert, aber nicht dringlich, wäre eine Freilegung der originalen Malerei im Chorraum und auf der Orgelempore, falls das wegen der starken Wasserschäden an dieser Stelle überhaupt



■ 9-11 Nicht ausgeführter Entwurf von Hermann Behagel, 1913.

möglich ist. Bedauerlich ist der Verlust der originalen Fenster des Pfarrhauses und der alten Putzoberfläche am Äußeren.

Evangelische Kirche und Pfarrhaus in Strümpfelbrunn sind ein seltenes Beispiel für einen Gruppenbau dieser beiden Bauaufgaben. Zusammen mit dem Konfirmandensaal ergeben sie ein an die dörflichen Verhältnisse angepaßtes Gemeindezentrum. Prominente städtische Beispiele für diesen Bautyp sind die Lutherkirche in Karlsruhe und die Johanniskirche in Mannheim-Lindenhof, beides Bauten von Robert Curjel und Karl Moser, sowie die Christuskirche in Mannheim-Oststadt von Theophil Frey aus dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. Allerdings zeigen diese Bauten ganz andere Grundrisse, Kubaturen und Stile. Die Gebäudedisposition von Strümpfelbrunn mit über Eck gestellter Kirche und Pfarrhaus sowie dem Konfirmandensaal mit Turm als Verbindungsglied ist nicht von diesen Vorbildern abhängig, sondern findet sich in der evangelischen Pfarrkirche von Holzbronn, das heute zur Stadt Calw gehört. Die Kirche wurde in den Jahren von 1907/08 nach Plänen von Heinrich Dolmetsch errichtet. Die Ähnlichkeit der gesamten Anlage ist groß, aber auch die stilistischen Unterschiede fallen ins Auge. Während Holzbronn mit dem weit auskragenden Schopfenwalmdach ein typisches Architekturdetail des Schwarzwalds aufgreift, wird in Strümpfelbrunn eine direkte Reminiszenz an den regionalen Baustil vermieden. Auch im Innern war Holzbronn eher konservativ und an das Formenreper-

toire ländlicher Kirchen angepaßt. In einigen Details, wie Gestühl, Türen und vor allem den großen Fenstern, gibt es aber auch Ähnlichkeiten.

Die Anlage in Strümpfelbrunn zeichnet sich jedenfalls durch hohes und eigenständiges architektonisches Niveau aus. Das gilt für die geschickt gewählte Kubatur des Gebäudes mit den geschwungenen Dächern und den funktionalen Grundrissen von Kirche und Pfarrhaus. Im Innern der Kirche überzeugen die Details. So sind die Fensterlaibungen dunkel gehalten, damit die Fenster um so heller erscheinen. Bei den Ornamenten sind unterschiedliche Bronzetöne verwendet, ein matter, dunkler Ton und ein heller, glänzender. Dadurch entsteht eine plastische Wirkung. Gelungen ist die Steigerung der Schwarztonen vom Gestühl – hier sind sie sparsam eingesetzt – zum Altarraum, wo poliertes Schwarz Glanzlichter setzt, korrespondierend mit dem Schwarz der Ornamentverglasung. Döring selbst hat Kirche und Pfarrhaus als Bau mit „barockem Charakter“ bezeichnet, aus heutiger Sicht sind sie dem Heimatstil zuzurechnen.

Literatur:

Horst Leyendecker: Evangelische Kirche in Strümpfelbrunn, Restauratorische Untersuchung (Manuskript), Karlsruhe 1992.

Dr. Ute Fahrback-Dreher
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Durmshheimer Straße 55
76185 Karlsruhe